

Polizei zog Laserblocker aus Verkehr

2019 waren die Schummelhilfen für Schnellfahrer ein großes Thema. Jetzt nicht mehr. Nur drei wurden im Vorjahr erwischt.

Von Thomas Hörmann

Innsbruck – Eigentlich war's nur eine Routinekontrolle. Dennoch schauten sich die Landecker Polizeibeamten den PS-starken Sportwagen am Mittwoch genau an. Und entdeckten prompt im Frontbereich drei kleine, aber verräterische Sensoren, die offensichtlich nicht Teil der Serienausstattung waren.



„Die Sensoren sind zwar klein, aber wenn man weiß, wo man sie suchen muss, findet man sie auch.“

Enrico Leitgeb
(Landesverkehrsabteilung)

„Aber Teil eines verbotenen Laserblockers“, erzählt Enrico Leitgeb, stv. Leiter der Landesverkehrsabteilung. Für den Lenker ein teurer Spaß, allein die Strafe kostet ihn über 2000 Euro. Außerdem musste er unmittelbar nach der Kontrolle in die Werkstatt fahren und das Gerät, das Laserpistolen wirkungslos macht, im Beisein der Polizisten ausbauen lassen. „Hät-

te, wären die Kennzeichen abgenommen worden“, sagt Leitgeb.

Für die Polizei ist der Sportwagen-Fahrer fast schon ein Einzelfall: „Laserblocker werden kaum noch verwendet“, sagt Leitgeb. Im Vorjahr entdeckten die Beamten gerade einmal drei Schummelhilfen, die Rasen ohne Konsequenzen ermöglichen sollen. „2020 erwischten wir neun Lenker mit Laserblockern.“ Zum Vergleich: 2019 zogen Polizisten in Tirol innerhalb weniger Wochen 28 Autos mit Laserblockern aus dem Verkehr, am Ende des Jahres waren es doppelt so viele.

Dass die Geräte aus der Mode gekommen sind, hat für Leitgeb mehrere Gründe. „Früher waren die Blocker in vielen Fahrzeugen verbaut. 2017 wurden deren Besitz und Verwendung aber gesetzlich verboten“, schildert der Polizei-Offizier. „Seither achten wir verstärkt darauf.“ Die Beamten seien mittlerweile gut geschult: „Die Sensoren sind zwar klein, aber wenn man weiß, wo man suchen muss, findet man sie auch“, sagt Leitgeb. Die intensiven Kontrollen haben schließlich dazu geführt, dass die Laserblocker aus den Fahrzeugen verschwanden. „Ich weiß von Lenkern, die freiwillig in die Werkstätten führen und die Geräte wieder ausbauen lassen.“



Auf insgesamt rund 800 Meter langen Förderbändern wird der Müll sortiert.

Foto: Berger

Tiroler Abfälle liefern Energie für die Industrie

Innsbruck, Schwaz – Rund 130 Kilogramm Müll fallen pro Person und Jahr in Tirol an. Abfall, der früher auf Deponien gekippt und zugeschüttet wurde. „Bis Ende der 1990er-Jahre war es üblich, Abfälle einfach zu vergraben – eine Vorgehensweise, die uns noch lange begleiten wird“, sagt Alfred Egger, Geschäftsführer der Abfallwirtschaft Tirol Mitte (ATM). Denn stillgelegte Deponien müssen in der Nachsorge über Jahrzehnte hinweg kontrolliert und professionell betreut werden. Im Ahrental im Süden von Innsbruck wurden so zwischen 1976 und 2002 rund zwei Millionen Kubikmeter Abfälle deponiert. Danach wurden Abfälle zunächst unsortiert verbrannt.

Ein wichtiger Fortschritt kam mit der Erkenntnis, dass sich Rest- und Sperrmüll am besten thermisch verwerten lässt, wenn er vorab sortiert

wird, erklärt Egger. So wurde 2011 das Recycling Zentrum Ahrental durch die ATM und die Innsbrucker Kommunalbetriebe (IKB) in Betrieb genommen. Und dort feierte man dieser Tage ein besonderes Jubiläum: die insgesamt millionste angelieferte Tonne Rest- und Sperrmüll.

Mittels moderner Technologie werden im Recycling Zentrum Rest- und Sperrmüll für die thermische Verwertung aufbereitet: Die angelieferten Abfälle werden zerkleinert und sortiert. Stör- und Schadstoffe, die die Qualität des Brennstoffs reduzieren, werden aussortiert und anderweitig entsorgt. Auch Wertstoffe wie Metalle und Sperrmüll heraus, damit sie recycelt werden können und im Stoffkreislauf bleiben.

Schließlich entstehen Energieballen, die in Industrieanlagen als hochwertiger Ersatz

für fossile Brennstoffe gefragt sind. Eine Tonne dieses Ersatzbrennstoffs hat einen Heizwert, der dem von rund 500 Litern Heizöl entspricht. Den Weg in die Verbrennung legen die Energieballen aus dem Ahrental mit der Bahn zurück. „Unser Ziel war es immer, eine zukunftstaugliche, langfristige Lösung zu schaffen – nach einer Million Tonnen und elf Jahren kann man durchaus sagen, dass uns das gelungen ist“, freut sich ATM-Geschäftsführer Egger.

Im Ahrental werden täglich 350 bis 400 Tonnen Rest- und Sperrmüll aus den Haushalten und gewerbliche Restabfälle angeliefert. Das Einzugsgebiet umfasst die Stadt Innsbruck sowie die Bezirke Innsbruck-Land und Schwaz. In Summe sind das 109 Gemeinden mit fast 400.000 Einwohnern, was mehr als der Hälfte der Tiroler Bevölkerung entspricht. (np, TT)

tirol live

Verkehr, Tourismus und Wahl

Innsbruck – Einen bunten Mix an brisanten Themen bietet die heutige Ausgabe von „Tirol Live“, dem Talk-Format der *Tiroler Tageszeitung*. Der Dauerbrenner Transitverkehr steht am Beginn der Sendung. Bekanntlich sollen saubere Lkw auf der Brennerstrecke künftig weniger Maut bezahlen. Tirols profiliertester Anti-Transitkämpfer Fritz Gurgiser ist dazu und zu den erneuten Klagsdrohungen aus Bayern Gast im Studio.



Fritz Gurgiser.
Foto: Böhm

Tourismusministerin Elisabeth Köstinger spricht daran anschließend über die schwierige Lage der heimischen Tourismusbetriebe. Dabei bleiben natürlich auch die unsäglichen Videos von Après-Ski-Partys in Kitzbühel und im Zillertal nicht unerwähnt, die Köstinger scharf kritisiert hat.



Elisabeth Köstinger.
Foto: Gruber

Zum Schluss der Sendung ist dann Bürgermeisterin Karina Konrad aus Jungholz im Außerfern zugeschaltet. Die Ausdauerportlerin ist seit 2016 im Amt und wird im Februar wohl erneut gewählt: Die junge Mutter ist die einzige Kandidatin in der kleinen Tiroler Enklave.



Karina Konrad.
Foto: Gem. Jungholz

„Tirol Live“ beginnt wie immer um 18 Uhr und wird über tt.com, die Online-Plattform der *Tiroler Tageszeitung*, ausgestrahlt. (TT)



Brand in Entwässerungsstollen

Am Mittwoch kurz nach 23 Uhr rückten die Feuerwehren Silz, Ochsenangart, St. Sigmund und Gries i. S. zu einem Brand im Bereich der Kraftwerksbaustelle im Kühtal aus. In einem Entwässerungsstollen in 450 Metern Tiefe hatte ein Holzaufenthaltscontainer, in dem Werkzeug und Ausrüstungsgegenstände gelagert waren, Feuer gefangen. Ein Lkw-Fahrer hatte den Rauch bemerkt und die anwesenden Stollenarbeiter gewarnt. Über einen mehrere hundert Meter langen Fluchtweg gelangten sie alle unverletzt ins Freie. Den Brand selbst hatten die Feuerwehrmänner rasch unter Kontrolle. Der Sachschaden dürfte im niedrigen fünfstelligen Bereich liegen.

Foto: zeitungsfoto.at

Unfall mit Fahrerflucht

Innsbruck – Am Mittwoch gegen 22.30 Uhr hielt ein 64-jähriger Radfahrer an einer roten Ampel im Bereich der Kreuzung Pembaur-/Reichenauerstraße im Innsbrucker Stadtteil Pradl. Als die Anlage auf Grün schaltete, wollte er

geradeaus die Pembaurstraße entlangfahren. Dabei wurde er von einem Pkw gestreift, der ihn überholte und nach rechts in die Reichenauerstraße einbog. Der 64-Jährige kam zu Sturz und zog sich Verletzungen unbestimmten

Grades zu. Er wurde in die Klinik eingeliefert.

Der Pkw-Lenker hatte seine Fahrt fortgesetzt, ohne sich um den Verletzten zu kümmern. Hinweise unter 059 133-75 91 an die Verkehrspolizei Innsbruck. (TT)

Gerichtssplitter

Bei Einvernahme durch Polizei um Kopf und Kragen geredet

In Zeiten der Pandemie haben ja viele ein zusätzliches Päckchen zu tragen. Manche bekommen jedoch vom Leben schon einen besonders schweren Rucksack umgeschultert. Wie ein 19-jähriger Unterländer, der sich gestern wegen Raubes am Landesgericht verantworten musste. Der Bursche ist nach dem frühen Ableben seiner drogensüchtigen Mutter und dem Tod seines Vaters im Dezember nun völlig auf sich allein gestellt. Auch in der einstigen Sozialwohnung seines Vaters soll er nicht mehr lange bleiben können. Zum frühmorgentlichen Prozess erschien er gestern trotzdem pünktlich und sagte zum Raubvorwurf im Beisein eines Amtsverteidigers lieber nichts mehr aus. Geredet hatte er im Juli bei der Polizei oh-

nehin schon genug. Diese hatte in der Wohnung des Burschen 21 Gramm Cannabis gefunden. Erklärt hatte er den Fund dann damit, dass er zuvor mit einem Dealer in Streit gekommen war und er diesem darauf das Cannabis einfach nicht mehr zurückgegeben habe. Da der Bursche dabei geschubst und die Faust geballt haben wollte, blieb für die Justiz nur ein (zwin-



Cannabisfund bei Hausdurchsuchung mit Raub erklärt. Foto: imago

gender) Schluss: Raub. Eine erfahrene Jugendrichterin sah die Umstände und verhängte 12 Monate Haft bedingt: „Gehen Sie nun aber direkt zur Bewährungshilfe. Ganz alleine schaffen Sie das wohl derzeit nicht!“, so die Richterin.

Eine Entschuldigung ebnete gestern auf Rat von Richterin Sabine Krainer am Landesgericht den Weg für einen Tausch bei einem Stalkingprozess. Angeklagt war eine ehemalige Pädagogin, die im Jahr 2018 mit einem Lehrerkollegen über Kreuz gekommen war. Beide verließen später die Schule. Die Frau konnte die Differenzen ohne klärendes Gespräch aber für sich nicht aufarbeiten. Und so fing sie ab 2020 wieder an, an den Ex-Kollegen SMS zu senden – über gut acht Monate bis zu 18 am Tag. (fell)